

Interesse richtet sich auf das Leben der einfachen Leute (Sklaven aus exotischen Ländern, Zwerge, Bettler), Liebesgeschichte mit Intrige und Wiedererkennung (S. 174).

Bei MENANDER, von dessen Werk wir nur ca. 5% besitzen, treffen sich von Anfang an mannigfache Einflüsse. In einer frühen Komödie, dem „Dyskolos“, thematisiert Menander den Rückzug der Titelfigur Knemon aus der Politik. Dieses Thema behandelt auch Aristophanes in den „Vögeln“, die Technik der Ausführung ist vergleichbar mit der des Euripides im „Ion“, das Interesse des Menander an ungewöhnlichen Charakteren führt zu THEOPHRASTS Charakterstudien, von dem Bestreben des Knemon nach völliger Autarkie lassen sich Bezüge zu entsprechenden Überlegungen des ARISTOTELES herstellen. Menander gelingt es jedoch, gerade bei stereotypen Rollen hinter der Oberfläche „eine von der sozialen Schicht und Herkunft unabhängige Humanität durchscheinen zu lassen, durch die Sklaven und Hetären sich oft den Protagonisten aus gehobenem Stand als überlegen erweisen“ (S. 202).

Zimmermann legt mit dieser Monographie ein sehr informatives und anregendes Buch vor, das die vielfältigen Streitfragen wissenschaftlicher Forschung benennt, ohne sie apodiktisch zu beantworten. Der Fluss der Darlegung wird nicht durch Anmerkungen unterbrochen; ein übersichtlich nach Sachgebieten geordnetes Literaturverzeichnis am Schluss des Buches hilft weiter. Hilfreich ist die in der Neuauflage verwendete Methode, Fachausdrücke im griechischen Original zu zitieren und den deutschen Wortlaut mit Akzenten zu versehen. Bei der Besprechung der griechischen Autoren dominieren nicht biographische Fragen wie Entstehung oder Erstausführung der Werke. Themen und Inhalte werden durch zahlreiche Übersetzungen verdeutlicht und durch Hinweise auf das politische und geistige Umfeld vertieft. Die griechische Literatur und Philosophie, die aktuelle politische Situation, sind allgegenwärtig. PLATON, ARISTOTELES, THUKYDIDES kommen durchgehend zu Wort. Gerade die letztgenannten Vorzüge empfehlen dieses Werk Zimmermanns.

REINHARD SPÄNLE, Dortmund

*Jens Halfwassen, Plotin und der Neuplatonismus. München (C.H. Beck) 2004, 199 S. EUR 14,90 (ISBN 3 406 51117 1).*

Mit JENS HALFWASSEN (H.) hat sich einer der z. Zt. gewiss renommiertesten Platonismusforscher das Ziel gesetzt, das Denken PLOTINS und Grundzüge des neuplatonischen Denkens nach Plotin einem breiteren Leserkreis in der Reihe „becksche reihe denker“ zugänglich zu machen. Der Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens ist er sich sehr wohl bewusst und benennt sie klar (Vorwort, 9-10): Die Philosophie Plotins, der sich als Interpret PLATONS versteht, ist ausnehmend voraussetzungsreich und zwingt zu einem wiederholten Rekurs auf unterschiedliche Traditionslinien. „Dazu kommt die außerordentliche inhaltliche Komplexität dieser Philosophie, die sich auch daraus ergibt, dass hier die tiefsten Probleme der Metaphysik behandelt werden.“ (9) Zudem schreibt H. nicht lediglich deskriptiv, vielmehr in ausdrücklich protreptischer Absicht, die die Attraktivität plotinischen Denkens auch für gegenwärtige LeserInnen einsichtig zu machen sucht. Soviel vorab: Misst man die Qualität eines Buches an den gelungenen Umsetzungen seiner Intentionen wie auch seines sachlichen Gehaltes, dürften sich diesbezügliche Abstriche verbieten. Im 1. Kapitel „Was ist Neuplatonismus?“ (11-18) akzentuiert H. als dessen wesentliches Charakteristikum die (metaphysische) Frage nach „dem Ganzen des Seienden und Denkbaren“ (11), dessen letzter, unhintergebarer Grund das Eine selbst sei (Henologie). Konstitutiv sei auch die spezifische Ausprägung des Begriffs des Geistes als „Inbegriff der Fülle des Seins“ (12), wobei die Nähe, aber auch Abgrenzung zu HEGEL sichtbar wird. Unter den Plotins Denken maßgeblich beeinflussenden Philosophen bzw. philosophischen Richtungen wird zunächst die überragende Stellung Platons ins Blickfeld gerückt, darüber hinaus auch auf die Bedeutung des ARISTOTELES, auch in seiner Kommentierung durch ALEXANDER VON APHRODISIAS, sowie die stoische Logos-, Selbstwahrnehmungs- und Selbstaneignungslehre verwiesen, womit zentrale Bezugspunkte benannt sind, die immer erneut aufgegriffen werden.

Die Person Plotins und seine Philosophie erschließen im Folgenden die Kapitel II-V (19-



141). Über den Bios hinaus werden dabei zunächst den LeserInnen Einsichten in die geistigen und politischen Verhältnisse im römischen Reich des 3. Jahrhunderts nach Christus vermittelt. Was die schriftstellerische Tätigkeit Plotins betrifft, so sind auffällig ihr spätes Einsetzen (Plotin war 49 Jahre alt) sowie ihr esoterischer Charakter: Der Philosoph zielte auf Erkenntnis, nicht auf Außenwirkung. Auf etwa 110 Seiten schließt sich die Entfaltung der plotinischen Philosophie anhand der Diskussion ihrer zentralen Begriffe an wie: das Eine, das Sein, der Geist, das Denken, Selbstüberstieg des Denkens (Ekstasis), die Ideen, Transzendenz, Seele, Welt, Mensch, Ewigkeit und Zeit, Natur, Mensch und Freiheit – um nur einiges zu nennen. Jede der Ausführungen H.s zu den angeführten Themen und philosophischen Fragen bewegt sich auf einem derart hohen und erhellenden Niveau, dass sie ohne Zweifel jeweils eine eigene Kommentierung verdienten. Im Rahmen einer Rezension ist exemplarische Beschränkung unumgänglich.

Zum Begriff des Einen: Gegen die neuzeitlich-moderne Position, dass das Denken, wenn es denn kritisch sein soll, bei sich selbst seinen Anfang nehmen müsse, setzt H. in argumentativ überzeugender Weise Plotins auf PARMENIDES und PLATON rekurrierende Auffassung, dass das Denken sich immer schon am vorgängigen Einen orientieren und d. h. einen Maßstab zugrunde legen müsse, über den es selbst nicht verfüge, da immer nur gedacht werden könne, „was in irgendeiner Weise Einheit“ (32) sei, während man nicht denken könne, was in keiner Weise Eines sei. Dies impliziert, dass auch „das Viele, sofern es gedacht werden kann, selber noch das Eine bedingt“ (33). Damit wird Einheit zugleich zur Letztbegründung und zum Maßstab für die unterschiedlichen Grade von Sein und zugleich ein gegen einen weit verbreiteten Relativismus der Gegenwart unbestreitbarer Orientierungspunkt. Ist aber das Eine in Anlehnung an PLATON (Rep. 509 B) noch jenseits des Seins, resultiert daraus mit Blick auf das Denken die Aufhebung aller Denkbarkeit (52) – eine fundamentale Paradoxie. H. gelingt es m. E. ausgezeichnet, ein wenig anstrengungsbereite LeserInnen mittels didaktisch sehr klug formulierter Fragen durch

die hochkomplexen philosophischen Problemstellungen hindurchzumanövrieren.

Der Gewinn einer Lektüre Plotins, die über möglicherweise verfestigte Denkgewohnheiten hinauszuführen in der Lage ist, sei an einem weiteren, dem ebenfalls in Anlehnung an PLATON (und ARISTOTELES) entfaltenen Begriff der Materie dargestellt (V.3.c). Während moderne LeserInnen mit dem Begriff „Materie“ wohl eher konkret Stoffliches verbinden, insistiert Plotin auf dem Charakter der Materie als ontologischem, struktur- und formlosem Prinzip, „das nur vom Denken als Grundlage aller stofflichen Körperlichkeit erschlossen werden kann, und zwar durch Abstraktion von aller konkreten Körperlichkeit und Stofflichkeit.“ (121). H. zieht dabei die Verbindungslinien zur unbestimmten Zweiheit (*ahoristos dyas*) als „das in allen Ideen enthaltene Moment der Vielheit und Bestimmbarkeit.“ (126) Die mit dieser Konzeption verbundenen Problemstellungen und vom Autor daraus entwickelten Fragen lassen dieses Kapitel in der Darstellung H.s geradezu zu einem kleinen Grundkurs Philosophie werden: Ist Materie in ihrer Form- und Strukturlosigkeit als Bestimmungsloses überhaupt erkennbar? Ist Materie in ihrer ontologischen Instabilität in metaphysischem Sinn mit dem Schlechten zu identifizieren? Ist Letztbegründung mit dem Prinzip des Seinsmangels überhaupt vereinbar? Solche Fragen regen zum selbständigen Forschen und weiterer Lektüre an, wozu man nur ermuntern möchte.

Das 6. Kapitel verfolgt die Entwicklung des Neuplatonismus nach Plotin anhand bedeutender, wenn auch einem breiteren Publikum wohl eher in Vergessenheit geratener Denker wie z. B. PORPHYRIUS, JAMBlich, PROKLOS, C. MARIUS VICTORINUS, „DIONYSOS AREAPAGITA“, JOHANNES SCOTUS ERIUGENA, deren wesentliche Ausdifferenzierungen und Nuancierungen des Systems es darstellt. Ins Auge fällt dabei insbesondere der immense Einfluss, den der Platonismus auch in seinen neuplatonischen Ausformungen auf die Ausbildung der abendländischen Theologie hatte. Als Beispiel sei PORPHYRIOS angeführt, der als erklärter Christenfeind – was H. „zu den merkwürdigsten Ironien der Geschichte“ (152) zählt – „die rechtgläubigen Kirchenväter gelehrt

hatte, wie man die wechselseitige Implikation und damit die Gleichwesentlichkeit von drei unterschiedenen, aber nicht getrennten Momenten in Gott mit der Einheit Gottes zusammendenken kann, wodurch die Gottheit Christi erst mit dem biblischen Monotheismus vereinbar wurde.“ (152)

Das Buch schließt mit einem kurzen Ausblick auf die Wirkungsgeschichte des Neuplatonismus (172-176), orientiert durch eine Zeittafel (177-179), gibt wertvolle Literaturhinweise (180-193) und erleichtert die Arbeit durch ein Personen- und Sachregister (194 -199).

H. ist durch seine hohe Erklärungskompetenz im Verein mit einer ausnehmend zügigen Darstellung eine hervorragende Einführung in das Denken Plotins und des Neuplatonismus geglückt. Die bemerkenswerte Stofffülle auf knapp 170 Seiten Text unterzubringen ist eine didaktische Meisterleistung. Sein Buch ist indes weit mehr. Da sein Autor sehr wohl um die Verstehenshürden weiß, umkreist er Themen, Probleme und Begriffe immer erneut von verschiedenen Aspekten her und stellt erschließende Fragen – eine methodische Anleitung zum Philosophieren überhaupt.

BURKARD CHWALEK, Bingen

*Ernst Baltrusch (Hrsg.), Caesar. Neue Wege der Forschung Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007, 264 S. Euro 39,90 (ISBN 978-3-534-20111-2).*

Die Literatur über CAESAR wächst stets weiter an, und so kann eine Aufsatzsammlung, die den Blick auf bestimmte Aspekte fokussiert, überaus hilfreich sein. In der Auswahlbiographie am Ende des Buches verweist der Herausgeber ERNST BALTRUSCH auf einige Titel, deren Lektüre dem Leser Einblicke in das zeitliche und politische Umfeld Caesars ermöglichen (263f.). Es werden sowohl deutsche als auch englische Publikationen berücksichtigt. Als beste Einführung gilt für Baltrusch (B.) das bereits in der fünften Auflage gedruckte Buch von J. BLEICKEN, *Geschichte der römischen Republik*, München 1999. Für die Rezeptionsgeschichte wird auf K. CHRIST (*Caesar. Annäherungen an einen Diktator*, München 1994) verwiesen. Zugleich macht B. aber

auch darauf aufmerksam, dass eine systematische Analyse zur Entwicklung des Urteils über Caesar in der Antike noch nicht verfasst wurde. Will man sich mit dem Herrscherkult befassen, empfiehlt B. das Opus von M. CLAUSS (*Kaiser und Gott. Herrscherkult im römischen Reich*, Stuttgart/Leipzig 1999). Bereits der Blick auf diese wenigen Publikationen zeigt, wie schwierig eine Auswahl von Aufsätzen ist, die B. zu treffen hatte. Er entschloss sich vernünftigerweise dazu, einen „begrenzten“ Caesar auszuwählen, in diesem Fall den „politisch handelnden“ (8). Dies bedeutete zugleich, dass der „literarische, rein militärische, sozialpolitische oder mythische Caesar“ ausgeblendet wurde (8). In seinem Vorwort bietet B. interessante Einblicke in die „Quellen und ihr Urteil“ (8f.), die „Forschung“ (9ff.) und das „Konzept und die Textauswahl“ (12ff.). B. betont, dass er die ausgewählten Beiträge nach thematischen Gesichtspunkten angeordnet hat, nicht nach chronologischen. Dabei konnte er auf Kürzungen nicht verzichten. Vorwiegend wurden deutschsprachige Publikationen berücksichtigt. Ein Beitrag aus der angelsächsischen Welt wurde vom Autor zum ersten Mal in einer deutschen Fassung vorgelegt, die Positionen von RONALD SYME hat K. BRINGMANN resümiert. Insgesamt bietet B. in seinem Vorwort bereits die Hauptlinien der in der vorliegenden Sammlung befindlichen Beiträge. Wer mehr wissen will, sollte die einzelnen Beiträge aufmerksam studieren und besser noch die weiterführende Literatur durcharbeiten.

B. hat sein Opus in fünf Abschnitte untergliedert: I. Caesar und seine Wirkung (19-55). II. Caesar und die Republik (57-106). III. Caesar und sein Krieg (107-168). IV. Caesar und sein Staat (169-222). V. Caesar und sein Programm (223-261).

Den Auftakt zum ersten Komplex bildet ein Beitrag von FRIEDRICH SCHLEGEL: „Caesar und Alexander. Eine welthistorische Vergleichung (1796)“ (19-40). Schlegel, der ein bedeutender Vertreter der Romantik war, lieferte wichtige Anregungen für die historischen Wissenschaften. Wenn uns heute auch seine Sprache nicht mehr zeitgemäß erscheint, so hat er doch interessante Bemerkungen zu CAESAR und ALEXANDER formuliert. Aus der Zeit heraus ist seine Sicht